

Frédéric Loiret: Forscher und europäischer Bürger

Der in Schweden wohnende, aber halbtags in Deutschland arbeitende Frédéric Loiret ist stark in europäische Projekte zur Standardisierung industrieller IT-Werkzeuge eingebunden. Eine spannende Herausforderung, die ihn dazu veranlasst, sich über seinen Beruf als Forscher hinaus zu entwickeln.

Mit welchem Forschungsgebiet befassen Sie sich zur Zeit?

Im Moment arbeite ich an der Integration von Werkzeugen für das Software-Engineering insbesondere im Automobilsektor. Konkret bedeutet das, dass ein Konstrukteur, wenn er eingebettete Software entwickelt, einem präzisen Industrieprozess folgen muss. Zuerst müssen die Anforderungen ermittelt werden, dann wird die Software entwickelt und schließlich wird sie getestet, um festzustellen, ob sie korrekt funktioniert. Bei allen diesen Phasen werden Engineering-Werkzeuge benötigt und diese Werkzeuge sind sehr heterogen: Daher ist es kompliziert, sie miteinander kommunizieren zu lassen. Ich versuche, dieses Problem zu lösen.

Wie sieht Ihre Laufbahn aus?

Ich habe schon im Gymnasium angefangen, mich für die Wissenschaften zu interessieren, aber zur damaligen Zeit hat mich mehr die Astronomie begeistert. An der Universität habe ich dann festgestellt, dass die Forschung in der Astrophysik zu mathematisch und abstrakt für mich war. Daher habe ich mich der Informatik zugewandt. Nach einem Bachelor und dann einem Master habe ich einen DEA in informatique distribuée – einer Disziplin, die auf die Gewährleistung und Optimierung der Funktionsweise von vernetzten Computern abzielt – gemacht. Anschließend habe ich eine Doktorarbeit am CEA und an der Universität Lille über die Problematiken des Software-Engineering geschrieben, die zum Beispiel auf die Maximierung der Codewiederverwendung von einer Anwendung zur nächsten abzielt. Nach der Verteidigung meiner Doktorarbeit im Jahr 2008 hat mir Lionel Seinturier, einer meiner Doktorväter, vorgeschlagen, als Postdoc in das Projektteam ADAM von Inria Lille Nord – Europe einzutreten. Nachdem ich vier Jahre bei Inria verbracht habe, habe ich Frankreich für eine Forscherstelle bei der KTH, der ältesten technischen Universität Schwedens, verlassen, wo ich seit letztem Februar inzwischen eine unbefristete Stelle als Forscher inne habe. Gleichzeitig bin ich auch Gastforscher bei Scania, einem schwedischen LKW-Hersteller. Und seit eineinhalb Jahren arbeite ich auch halbtags bei OFFIS, einer Forschungsorganisation in der Nähe von Bremen in Deutschland.

Was hat Sie dazu veranlasst, nach Schweden umzuziehen?

Ich habe es bedauert, dass ich während meines Studiums nie ein Praktikum im Ausland machen konnte. Gleichzeitig zog mich Nordeuropa an: Ich mag die Nähe zur Natur, ein bisschen isoliert zu leben, umgeben von Seen und Tannen, und ich wusste, dass es eine echte IT-Dynamik in Schweden gab. Alle diese Gründe haben mich dazu veranlasst, bei der KTH anzufangen. Ich wurde Teil eines im Bereich großer europäischer Projekte sehr aktiven Teams: Das war neu für mich und ich war sofort fasziniert von der internationalen Dimension dieses Auftrags, von der ich mich abgeschnitten fühlte, als ich in Frankreich lebte.

Ihr Tätigkeitsfeld hat sich in den letzten Jahren sehr verändert...

In der Tat arbeite ich immer mehr mit Themen, die über mein anfängliches

Fachgebiet hinausgehen. Ich befasse mich viel mit Management und Koordination im Rahmen europäischer Kooperationen. Nachdem ich für die europäischen Projekte iFEST und MBAT mit Bezug auf die Interoperabilität von Engineering-Werkzeugen gearbeitet habe, beteilige ich mich derzeit an dem Projekt CRYSTAL zu denselben Themen, die in den Bereichen Aeronautik, Eisenbahn, Gesundheit etc. angewendet werden. Ich bin insbesondere mit einer Maßnahme zur europäischen Koordinierung CP-SETIS betraut, die sich auf Vorstandardisierungstätigkeiten bezieht. Ich bin stark in dieses Abenteuer eingebunden, aus dem sich neue Herausforderungen von großem kommerziellem und sogar politischem Interesse ergeben!

Welche wesentlichen Unterschiede gibt es zwischen Frankreich und Schweden?

Bei der KTH herrscht eine große Flexibilität mit Bezug auf unsere Verträge und das ist sehr angenehm. Ich bin halbtags in Deutschland beschäftigt und arbeite für ein Industrieunternehmen, aber das ist kein Problem. Diese Freiheit hat eine große Dynamik zur Folge, die in Frankreich fehlt.

Ein weiterer Unterschied: In Frankreich gehört das geistige Eigentum an einer Entdeckung dem Arbeitgeber, wenn man durch einen Universitätsvertrag gebunden ist, während hier das Gegenteil zutrifft. Das kann manchmal die Art der kommerziellen Verwertung bestimmter Arbeiten ändern.

In kultureller Hinsicht sind die Dinge ebenfalls ziemlich anders. In der schwedischen Kultur ist man immer danach bestrebt, einen Konsens zu finden. Die Schweden sind viel weniger auf Konfrontation aus als die Franzosen. So sehr, dass ich der Meinung bin, dass sie manchmal besessen sind von der Gleichheit. Bei Sitzungen versucht man, die Meinungen aller Teilnehmer zu übernehmen, was manchmal die Entscheidungsfindung verlangsamt. Während sich in den USA eine Führungskraft behaupten muss, ist dies hier ganz im Gegenteil nicht gerne gesehen, man hält sich besser bedeckt. Ich tendiere dazu, etwas mehr an meiner Meinung festzuhalten, auch wenn mir das niemals Probleme verursacht hat.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Erfahrung bei Inria Lille Nord – Europe?

Ich bin sehr zufrieden mit meinen in Lille verbrachten Jahren. Es gab eine gute Dynamik im Team mit viel Gemeinschaftsgefühl. Wir hatten die Möglichkeit, Ingenieure zu rekrutieren. Das ist manchmal praktisch und wichtig, da wir unsere Ideen validieren lassen müssen. So gelingt es uns, Software zu entwickeln, die fast marktreif ist!

Aber ich habe trotzdem den Eindruck, dass wir ein wenig weit weg von den Problemen der Industrie sind. In Schweden wie in Deutschland versucht man zumindest in den Organisationen, in denen ich arbeite, näher an ihrem Bedarf zu sein und unsere Forschungen an ihre Bedürfnisse anzupassen.

Kann man abschließend sagen, dass Sie Ihr Glück in Schweden gefunden haben?

Fest steht, dass dieses Land ein angenehmes Arbeitsumfeld bietet. Wir haben Zeit, um Sport zu treiben, und die Universität erstattet die Kosten. Wir verfügen auch über Schreibtische mit Motor, die uns ermöglichen, im Stehen zu arbeiten, wenn wir das möchten! Die Schweden sind sich sehr der Abgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit bewusst und weniger gestresst als in Frankreich. Die Kollegen können 6 bis 8 Monate Elternzeit nehmen und es kommt nicht selten vor, im Sommer Männer mit

Kinderwagen zu sehen, die gerade ein Bier trinken. Man muss sagen, dass Stockholm mit seinen zahlreichen Inseln und seinem Naturschutzgebiet im Stadtzentrum ein bemerkenswertes und erholsames Umfeld bietet.

Kurzbiographie

Frédéric Loiret ist 36 alt und Forscher mit einem unbefristeten Vertrag bei der Königlich Technischen Hochschule (KTH) von Stockholm. Seit 2011 in Schweden wohnhaft, nachdem er vier Jahre im Team ADAM d'Inria Lille Nord – Europe verbracht hat, hat er Geschmack gefunden an den langen schwedischen Wintern, aber ihm fehlt manchmal die Wärme und das so französische Feeling der am Morgen an der Theke stehend getrunkenen Kaffees.

2001: Entdeckung der Informatik an der Universität

2008: Verteidigung seiner Doktorarbeit

2011: Ankunft in Schweden